Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 30 (1954-1955)

Heft: 11

Artikel: Ist der Luftschutz allen Anforderungen gewachsen?

Autor: Annen, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bildung des einzelnen Soldaten, des Verbandes und vor allem des Kaders liegen. Eine Verkürzung der Ausbildungszeit kann deshalb nicht in Frage kommen.

Die wichtigste Truppe ist und bleibt die Infanterie. Deshalb muß unsere Armee mit der Modernisierung der Infanteriewaffen anderer Armeen Schritt zu halten versuchen.

Wir müssen bereit sein mit dem, was wir haben! Unsere Aufgabe besteht ganz allgemein vor allem darin, aus den *vorhandenen* Waffen ein Maximum herauszuholen. Wenn diese Waffen von Soldaten, die entschlossen sind, ihr Vaterland zu verteidigen, bedient werden, sichern sie uns auch heute noch den Erfolg vor modernsten Waffen in den Händen des mit Gewalt nach vorne getriebenen Angreifers. Auch hier gibt es unzählige Beweise aus dem letzten Krieg.

Neu zu beschaffen sind Panzerabwehrwaffen für Distanzen über 1000 Meter, Artillerie und Fliegerabwehrwaffen.

Dem Ausbau von unterirdischen Magazinen im ganzen Lande ist größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Luftwaffe ist in Zahl und Qualität unbedingt auf der heute vorgesehenen Höhe zu belassen.

Der Schutz der Zivilbevölkerung darf nicht vernachlässigt werden.

Verzichten müssen wir

— auf Millionen verschlingende Schwerpanzer,
— auf einen größeren als bis jetzt vorgesehenen Flugzeugpark,
— auf ein Ueberschreiten des Minimums an notwendigen Motorfahrzeugen (im Kriegsfalle wären die Möglichkeiten motorisierter Verschiebungen gering, es fehlte zudem bald an den nötigen Ersatzbestandteilen und am Benzin).
— auf eigene kostspielige Experimente und Eigenentwicklungen (es wird bedeutend billiger zu stehen kommen, Lizenzen bewährter ausländischer Waffen zu erwerben und die Produktion im eigenen Lande zu übernehmen),
— auf alles zur Atom- und Fernkriegführung notwendige Material.

Mit diesen Forderungen wird das Militärbudget wohl nicht wesentlich gesenkt werden können, doch ist das Gespenst der Millionenkredite für Supermaterial modernster Kriegführung, das aus unserem Heer eine Großmachtarmee en miniature machen sollte, weitgehend gebannt. «Schuster bleib bei deinem Leist» gilt auch hier.

Damit haben wir aber erst einen Teil an die Verteidigung unserer Heimat beigetragen. Der andere, nicht minder wichtige, bleibt noch zu tun übrig. Es ist die *geistige Landesverteidigung* (im weitesten Sinne des Wortes).

Für unser Land spielt die Verfechtung einer *klugen und eindeutigen Außenpolitik* eine große Rolle. Der Bundesrat und seine Gehilfen haben schon in Friedenszeiten den Standpunkt unserer *unbestechlichen Neutralität* mit aller Klarheit und Energie vor den ausländischen Mächten zu verfechten. Der praktische Weg dieser Neutralität muß in jeder Hinsicht sauber und geradlinig sein. Ueberschreitungen durch Waffenlieferungen oder Verschiebungen strategischen Materials usw. dürfen auf keinen Fall vorkommen. Das Ausland muß auch ständig davon überzeugt sein, daß wir zur Verteidigung unserer Neutralität nicht nur bereit, sondern dazu auch wirklich *fähig* sind.

Wo es von uns verlangt wird, sollten wir weder Geld noch Unannehmlichkeiten scheuen, unseren Ruf als unbestechlicher, seine Ansichten klug und bestimmt verfechtender Partner neutraler Ueberwachungskommissionen zu festigen und zu vergrößern.

Der wirtschaftliche Ruf der Schweiz muß auf der ganzen Erde noch vermehrt gefestigt, unsere Heimat als Land der Qualitäts- und Präzisionsarbeiten noch bekannter werden, damit das Ausland, selbst in Kriegszeiten an unserer Industrie und an Handelsbeziehungen zu uns interessiert bleibt.

Endlich haben wir noch eine weitere, außerordentlich wichtige Aufgabe schon in Friedenszeiten zu erfüllen. Es ist *die humanitäre Aufgabe der Schweiz.* Unser Land genießt heute schon großes Ansehen als Beschützerin Kriegsgeschädigter, als Helferin bei Katastrophen aller Art. Als Wiege des Roten Kreuzes ist die Schweiz auf der ganzen Welt herum bekannt. Unsere humanitäre Aufgabe muß mit allen Mitteln auch in Friedenszeiten selbstlos gefördert werden. Es sollte alles getan werden, zur Linderung der Not Hilfloser, gleich welcher Abstammung, beizutragen. In Kriegszeiten aber sollte unser Land viel mehr als bis anhin die Grenzen für Greise, Frauen und Kinder und auch für Güter der Kultur weit öffnen. Sicher hätten wir in einem solchen Falle große Opfer zu bringen. Aber wäre das nicht selbstverständlich, inmitten von Tod und Verderben? Es müßte für die ganze Welt beruhigend wirken, zu wissen, daß es auf der Hölle Erde noch einen Flecken Boden gäbe, worauf der Einzelne und dessen Leben geachtet und die Güter der Kultur erhalten würden.

Für die geistige Landesverteidigung gilt es also mindestens ebensoviel zu tun wie für die militärische, wollen wir in den Augen des Auslandes unsere Neutralität wirklich gerechtfertigt sehen.

Die bei uns heutzutage nicht selten anzutreffende Einstellung, jeder Mensch könne, solange es ihm gut gehe, sein Leben nach Gutdünken für sich allein genießen, der vom Schicksal Hartgetroffene solle selber schauen, wie er damit fertig werde, «es» werde ja im äußersten Notfall schon für ihn gesorgt, ist nicht nur verwerflich, sondern auch gefährlich. Der Fortschritt der Technik, besonders auf militärischem Gebiet, hat die Menschheit nicht nur distanzlich näher gebracht, sondern hat sie über alle Grenzen weg, mehr denn je, zu Schicksalsgenossen gemacht. Nicht umsonst leben wir in einem Zeitalter der Sammlungen und Spenden über die Grenzen. Das ist ein großer Fortschritt unserer Zeit. Gerade wir Schweizer dürfen uns davor nicht verschließen. Noch viel kurzsichtiger ist es aber, selbst im eigenen Land, unter eigenen Landsleuten und Schicksalsgenossen nur an sich und seine Nächsten denken zu wollen. Das heißt, besonders im Falle der Landesverteidigung, egoistische «Portemonnaiepolitik» kurzsichtigster Art treiben, was sich vielleicht einmal bitter rächen wird. Viele glauben tatsächlich, nun genug «geopfert» zu haben. Opfern heißt aber nicht, *trotzdem* gut und in geordneten Verhältnissen weiterleben, sondern auf den Stumpen, auf den Schwarzen Kaffee, auf den Besuch eines Kinos oder gar auf mehr verzichten zu müssen. Bis die überwiegende Mehrzahl der Schweizerbevölkerung aber zum wirklichen Opfer greifen muß, braucht es noch einiges mehr als unsere heutigen allgemeinen Auslagen für die Oeffentlichkeit und für die Landesverteidigung im besonderen. Wir wollen dankbar sein, wenn es so ist und bleibt. Gefährden wir deshalb unsere Freiheit — es ist auch unsere *eigene,* die unserer Angehörigen, unserer Kinder — nicht, indem wir zu sehr im Augenblick leben und uns scheuen, unseren Anteil an der Sicherung unserer Zukunft zu leisten.

Ist der Luftschutz allen Anforderungen gewachsen?

Von Kpl. M. Annen

Es ist noch nicht allzulange her, seitdem der Armeeluftschutz ins Leben gerufen wurde. Er wuchs inzwischen zu einer großen Organisation heran, zählt er doch heute 28 Bataillone und 13 selbständige Kompanien. Auch der etwas zweifelhafte Ruf des blauen Luftschutzes, der ihn ungerechterweise lange verfolgte, ist langsam aber sicher am Verklingen.

Die heutigen Ls.-Truppen sind für gewisse ihrer Aufgaben ausgezeichnet ausgerüstet. Es fehlt nicht an zweckmäßigem, oft auch teurem Material, um bei Bombardierungen dort einzuspringen, wo der zivile Ls. nicht mehr ausreicht. Der Ls. hat neben der Sanität die ehrenvolle Aufgabe, im Kriegsfalle nicht Menschen zu töten, sondern Menschen zu retten. Das alles hört sich sehr gut an. Und doch hat der Ls. Mängel, die zum Teil recht bedeutend sind.

Wir wissen, daß die Ls.-Truppen — mit Ausnahme der mobilen Bat. 1—4 — stationäre Truppen sind, sind sie doch an den Ort ihres Einsatzes fest gebunden. Im Kriegsfalle sind also die Ls.-Truppen rund um die Außenquartiere der Städte in Bereitschaft und warten auf den Einsatzbefehl. Nun ist es jedermann klar, daß die bereitstehenden Truppen erst zum Einsatz gelangen können, wenn das Bombardement stattgefunden hat und die feindlichen Flieger verschwunden sind. Erst wenn die Stadt in rauchenden Schutt und glühende Asche verwandelt worden ist, setzt der Ls. ein.

Warum aber warten, bis die Stadt vernichtet ist? Warum in der Bereitstellung mit einer Zigarette im Mund in den Himmel hinaufstarren und den Bombern zuschauen, wie sie ihre tödliche Last auf die Stadt ergießen?

Es gibt doch sicher Mittel, um den Ls. zu einem aktiven Ls. zu machen. Zuerst hätte er den Luftraum über der Stadt zu verteidigen und nach erfolgtem Bombardement könnte er erst noch der Zivilbevölkerung helfen. Nach meiner Dafürhaltung sollte also der Ls. mit Flugabwehrartillerie ausgerüstet werden. Die Schweizer Städte würden so eine wirksame Unterstützung der schon bestehenden Flab erhalten.

WEHRSPORT

Interessengemeinschaft der Militärwettmärsche der Schweiz

(-th.) In Luzern tagten die Vertreter aller Militärwettmärsche unseres Landes. Interessant ist die Feststellung, daß die sechs heute in unserem Lande bestehenden Waffenläufe, der Gedenklauf Le Locle—La Chaux-de-Fonds—Neuenburg, der Hans-Roth-Gedenklauf in Wiedlisbach, der Berner, Reinacher, Altdorfer und Frauenfelder Waffenlauf von *Unteroffiziersvereinen* aus der Taufe gehoben und auch heute noch organisiert werden. Wichtigstes Traktandum war die Gründung einer Interessengemeinschaft der Militärwettmärsche der Schweiz, die einstimmig erfolgte. Als erster Präsident wurde *Adjutant-Unteroffizier Heinrich Stamm*, OK-Präsident des Berner Waffenlaufes, gewählt. Die Interessengemeinschaft soll kein neues Verbandsgebilde mit allerlei Vollmachten sein. Es geht ihr unter Wahrung des individuellen Charakters der einzelnen Waffenläufe, die vermehrt in den Dienst der Hebung der Marschtüchtigkeit unserer Wehrmänner gestellt werden sollen, vor allem darum, gemeinsame Interessen finanzieller Art auf dem Gebiete der Versicherung, der Ausrüstung und Organisation besser zu wahren und zu koordinieren und gewisse unsoldatische Auswüchse gemeinsam zu bekämpfen, die dem Ansehen der Waffenläufe und der außerdienstlichen Tätigkeit schaden.

Wichtig ist sodann der allgemein verbindliche Beschluß, daß im Jahre 1955 die Anmeldefristen aller Waffenläufe genau eingehalten werden und keine Nachzügler mehr berücksichtigt werden sollen. Bei der Behandlung von Fragen der Ausrüstung wurde mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß nun auch für den Neuenburger Waffenlauf die Sturmpackung als obligatorisch erklärt wurde. Zu einer gründlichen Aussprache führte auch das Problem der wilden Gruppen, die unter verschiedenen Bezeichnungen jeweils in der Rangliste der Mannschaften figurieren. Die Tendenz geht nun dahin, vor allem die Teilnahme von Gruppen aus militärischen Einheiten, aus dem Grenzwachtkorps, den kantonalen und städtischen Polizeikorps und aus anerkannt militärischen Vereinigungen zu fördern, wobei eine andere Lösung nur für Gruppen aus Landesteilen gesucht werden muß, die weder einem militärischen Verein angehören, noch unter einer gemeinsamen militärischen Einteilung starten können.

14. Toggenburger Militärstafettenlauf 13. März 1955

Der UOV organisiert am 13. März zum 14. Male diesen sehr interessanten und abwechslungsreichen Lauf, der einer Großzahl von Sportlern Startmöglichkeiten bietet. Können doch daran Radfahrer, Läufer und Skiläufer ihre Kräfte und ihre Ausdauer unter Beweis stellen. Im übrigen können nicht nur ganze Stafetten starten, sondern auch Einzelwettkämpfer können sich für eine beliebige Strecke anmelden.

Die sehr große Zahl der Stafetten des letzten Jahres hat die Organisation bewogen, den 14. Stafettenlauf im *Massenstart* durch die Radfahrer zu beginnen. Der Start ist dieses Jahr in Lichtensteig. Die Strecke führt über Kengelbach—Krinau—Station Lichtensteig nach Wattwil, um dort den Anschluß an die alte Route über Schönenberg—Wyßboden—Regelstein—Tanzboden—Dicken—Ebnat-Kappel—Schmidberg—Wattwil nach dem Ziel in Lichtensteig zu finden. Der Neuerung mußte leider eine schöne Wettkampfstrecke geopfert werden. Die Reitvereine konnten sich aus technischen Gründen nicht mehr zur Teilnahme entschließen, da sie infolge des Massenstarts ein Jagdrennen befürchten. Die Stafettenmannschaft reduziert sich daher um den Reiter auf 7 Wettkämpfer, nämlich 2 Radfahrer, 3 Läufer und 2 Skiläufer. Der ganze Wettkampf geht über eine Strecke von 43 km, beginnt auf ca. 600 m Höhe und erreicht auf dem Tanzboden (1446 m ü. M.) den höchsten Punkt. Sämtliche Wettkämpfer werden einzeln rangiert. Die Summe sämtlicher Einzelrangzeiten ergibt die Gesamtzeit einer Stafette. Während der Läufer III (Dicken—Ebnat-Kappel) ein Schießprogramm zu erfüllen hat, muß der Radfahrer II auf dem Schmidberg HG werfen. Für die übrigen Etappen wird nur die Laufzeit bewertet. Für die Siegerstafette steht ein Wanderpreis bereit, jeder Wettkämpfer erhält eine Erinnerungsmedaille.

Der UOV Toggenburg lädt alle Interessenten ein, an diesem Wettkampf teilzunehmen. Reglemente und Anmeldeformulare können beim Verein verlangt werden.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Simon Bon
Zürich

REDAKTION — ANTWORTEN — ANTWORTEN!

Kpl. H. U. J. in B. Eine endgültige Festsetzung der SUT 1956 ist bis jetzt nicht erfolgt. Ich vermute, daß sie wahrscheinlich im Juni durchgeführt werden. Der Aargauer und der Solothurner Verband werden dieses Jahr in Wohlen bzw. in Schönenwerd ihre KUT durchführen. Hier sind die Daten dem Terminkalender zu entnehmen.

Wm. E. H. in O. Natürlich ist das DR 54 in Kraft und bestimmt haben Sie es bereits zugeschickt bekommen. Andernfalls müßten Sie es bei Ihrem Einheitskommandanten reklamieren. Eine Sammlung der Uniformen und Abzeichen der schweizerischen Armee ist seinerzeit im Verlag Hallwag, Bern, erschienen.

Kpl. H. A. in Y. Die Antwort auf Ihre Anfrage habe ich Ihnen direkt zukommen lassen. Ich hoffe gerne, daß Ihnen dieser «Schritt nach oben» gelingen wird und wünsche Ihnen dazu vollen Erfolg.

Wm. B. K. in W. Wenn es um Leben oder Tod geht, wird man in der Auswahl von Nahkampfwaffen kaum allzu zimperlich sein. Seit 1948 werden keine neuen Sägebajonette mehr fabriziert und die noch vorhandenen Vorräte sukzessive aufgebraucht.

Fw. A. N. in Z. Ich möchte Ihnen abraten. Einmal ist der Altersunterschied doch zu groß und zum andern möchte ich darauf hinweisen, daß der Grad eines Feldweibels in unserer Armee eine ausgesprochene Stellung darstellt, auf die ihr Inhaber mit allem Grund stolz sein kann.

Lt. R. G. in L. Dieses Elaborat verdient samt der Zeitung, in der es erschienen ist («Freie Innerschweiz») tiefer gehängt zu werden. Das ist keine sachliche Diskussion mehr, sondern eine haßerfüllte Schmiererei gegen unsere Armee und ihre Führer. Bedenklich, daß so etwas geschrieben wird, doppelt bedenklich, daß sich ein Redaktor findet, so etwas zu veröffentlichen.

Wm. H. Z. in Z. Nach meiner Auffassung ist dieser «Oberst» kein Oberst. Ich sehe nicht ein, warum der Verfasser es für notwendig erachtete, hinter der Gradbezeichnung statt des Namens ein anonymes «***» zu setzen. Wohl deshalb, weil seine Ausführungen nicht gerade gut verständlich waren? Oder habe ich mich zu milde ausgedrückt?

Unsere Neutralität ist nur dann ein taugliches Mittel zur Erhaltung des Friedens, wenn wir sie mit den Waffen schützen.

Die Frage ist nun die: Woher nehmen wir die Geschütze? Dieses Problem ist sicher zu lösen. Wie man weiß, kommen bald die neuen 20-mm-Flabkanonen zur Einführung bei der Truppe. Dadurch werden die älteren Modelle dieser Flabkanonen frei, die sicher noch nicht alt genug sind, um verschrotet zu werden. Man könnte also diese Kanonen an die Ls.-Truppen abtreten.

Die Bewaffnung der Ls.-Truppen verdient ebenfalls eine gründliche Prüfung. Heute umfaßt ein Ls.-Zug folgende Waffen: 1 Lmg., 1 Mp., 1 PzWG-Ausrüstung und wenige Handgranaten. Zieht man in Betracht, daß die Ls.-Truppen nicht Kampftruppen in vorderster Front sind, so scheint diese Bewaffnung auf den ersten Blick zu genügen. Doch wer gibt uns die Garantie, daß die Ls.-Truppen nicht plötzlich in das direkte Kampfgeschehen verwickelt werden. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die Ls.-Truppen als erste Soldaten der Schweizer Armee von ihren Waffen Gebrauch machen müssen. Man kann sich gut erinnern, wie damals die Angriffe auf Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und Kreta von den Deutschen mittels massiver Landungen von Fallschirmtruppen eingeleitet wurden. Die Alliierten ihrerseits eröffneten große Kampfhandlungen, wie die Landung in der Normandie, mit dem Absetzen von Luftlandetruppen. Auch wir in der Schweiz hätten mit solchen Angriffen aus der Luft zu rechnen. Besonders gefährdet sind immer die Städte, da sich die Luftlandetruppen ihrer sofort als feste Stützpunkte zu bemächtigen trachten. Die in den Städten stationierten Ls.-Truppen wären also wahrscheinlich die ersten Auszugstruppen, die den Kampf mit den gelandeten Fallschirmjägern aufzunehmen hätten. Man weiß nur zu gut, daß Luftlandetruppen bis zu den Zähnen bewaffnet und ausgezeichnet ausgebildet sind. Bei diesen Betrachtungen erscheint allerdings die Bewaffnung des Ls. als ungenügend. Feindliche Soldaten hätten mit den Ls.-Truppen leichtes Spiel, da eben die schweren Infanteriewaffen gänzlich fehlen. Weil die Fallschirmtruppen keine schweren Panzer und Fahrzeuge zu landen vermögen, würden zu ihrer Bekämpfung auch Waffen genügen, die an der Front nicht mehr gebraucht werden können. Zur Zerstörung luftgelandeter leichter Panzerwagen würde sich die alte Pak von 4,7 cm noch vorzüglich eignen.

Wachtdienst

Von Hptm. H. v. Dach

I. Allgemeines

— Der Bewachungsdienst bezweckt die Verhinderung von Sabotageakten oder von Ueberfällen, die die Mobilmachung, den Verkehr der Truppe oder den Nach- und Rückschub stören sollen.
— Du mußt unterscheiden zwischen «Polizeiwachtdienst» und «Bewachung bei erhöhter Gefahr».
— Die «Bewachung bei erhöhter Gefahr» wird vom EMD oder vom Armeekommando angeordnet.
— Der «Wachtdienst bei erhöhter Gefahr» wird grundsätzlich mit geladener Waffe versehen.
— Alles Nachstehende bezieht sich auf «Bewachung bei erhöhter Gefahr».
— Die Bewachung wichtiger Objekte im rückwärtigen Raum umfaßt meist:
  — Permanente Sprengobjekte
  — Brücken
  — Tunnels
  — Verkehrsknotenpunkte
  — Flugplätze
  — Munitions-, Material-, Treibstoff- und Verpflegungsdepots
  — Radiostationen
  — lebenswichtige Fabrikanlagen
  — Elektrizitätswerke
  — Transformatorenanlagen
  — Eisenbahnanlagen
  — Kommandoposten des Territorialdienstes.

II. Kampfverfahren des Gegners

— Deine Aufgabe wird vor allem dadurch erschwert, daß der Gegner weniger mit offener Gewalt, als vielmehr mit List und Verschlagenheit — oftmals unter Zuhilfenahme verräterischer Elemente aus der eigenen Bevölkerung — ans Ziel zu gelangen sucht.
— Der Gegner wird besonders im Schutze der Dunkelheit versuchen, die in Abschnitt I vermerkten Objekte zu zerstören oder aber, wenn wir uns im Rückzug befinden, uns an deren Zerstörung zu hindern.
— Der Gegner tritt auf:
  — als Zivilist einzeln oder in kleinen Gruppen,
  — als Fallschirmagent in Zivil oder als Fallschirmjäger in Uniform, einzeln oder in kleinen Gruppen,
  — als geschlossenes Luftlandedetachement,
  — als durchgebrochenes motorisiertes oder gepanzertes Detachement.

III. Stärke der Wache

— Grundsätzlich mußt Du die Zahl der einzelnen Posten beschränken und dafür doppelte Schildwachen stellen.
— Für eine *einfache* Aufgabe von längerer Dauer brauchst Du mindestens 10 Mann, wovon ein Chef und ein Stellvertreter. Dies erlaubt Dir, bei Tag eine einfache und in der Nacht eine doppelte Schildwache zu stellen.

IV. Was Du als Wachtkommandant beachten mußt

— Als Postenchef erhältst Du vom Kp.-Kdt. einen schriftlichen Befehl, der folgende Punkte klarlegt:
  — Zweck der Bewachung,
  — Organisation des Postens (Zahl und Aufgaben der Schildwachen und Patrouillen),
  — Verhalten bei Ueberfall.
— Halte den Standort des Wachtlokals und der Schildwachen geheim.
— Tarne Wachtlokal und Schildwache.
— Die Bewaffnung der Wache mußt Du ergänzen mit Lmg., Mp., HG und PzWG.
— Grabe die Schildwachen notfalls ein und schütze sie durch Stacheldraht, Panzerhindernisse und Minen.
— Du mußt den Standort der Schildwachen von Zeit zu Zeit wechseln.
— Neu eintreffende Befehle sowie Abänderungen von bestehenden Befehlen mußt Du immer durch telephonische Rückfrage auf ihre Richtigkeit überprüfen.
— Ebenso überprüfst Du die Identität von Kontrollorganen, die Dir nicht persönlich bekannt sind.
— Die Hälfte der Wache ist ständig auf Pikett. Nachts geführt durch den Postenchef, tagsüber durch seinen Stellvertreter. Auf Pikett sein heißt, im Bedarfsfall nur noch Helm und Waffe ergreifen zu müssen.
— Patrouillen müssen immer zumindest 2 Mann stark sein. Die beiden gehen so nahe (3—4 m), daß sie sich gegenseitig unterstützen und verständigen können. Stärkere Patrouillen gehen in Schützenkolonne.

V. Ausrüstung der Schildwachen

— Am Tage Helm, nachts Mütze, damit sie besser hören. Für die Nacht werden Gesicht und Hände sowie glänzende Teile von Ausrüstung und Bewaffnung geschwärzt.
— Signalpfeife.
— Taschenlampe.
— Evtl. Feldstecher.
— Mp. oder Karabiner, evtl. HG.

VI. Herrichten des zu bewachenden Objekts

— Umgib das zu bewachende Objekt mit einem Hindernis. Da der Gegner sich nicht nur anzuschleichen braucht, sondern auch noch das Hindernis durchkriechen, überklettern oder eine Gasse schneiden muß, wächst Deine Chance, ihn dabei zu hören, gewaltig.
— Vergiß nicht, das Hindernis an sich hat keinen Wert, erst in Verbindung mit Deiner maximalen Aufmerksamkeit trägt es reichlich Zinsen. Sollte sein Vorhandensein Dich aber sorgloser und weniger aufmerksam werden lassen, dann allerdings bedeutet es Deinen Tod.
— Bei besonders schlechten akustischen Verhältnissen (Wald = Windrauschen in den Bäumen, Fluß = Wasserrauschen) ist das Hindernis unerläßlich und muß zusätzlich mit Alarmvorrichtungen versehen werden (z. B. am Draht aufgehängte Büchsen mit einem Kieselstein usw.).
— Wenn das zu bewachende Objekt im Walde liegt, mußt Du in einem Umkreis von 50—60 m alles Unterholz roden und den untern Teil der Bäume ausasten. Bäume selbst darfst Du jedoch keine schlagen, um die Tarnung gegen Fliegersicht nicht zu vermindern.

VII. Placieren des ganzen Postens und der einzelnen Schildwachen

— Der Standort des Postens hat sich dem Zweck anzupassen. Bei einem Minenobjekt z. B. muß eine Stellung bezogen oder gehalten werden, die die Mineure bei ihrer Arbeit sichert und erlaubt, die Zerstörung durchzuführen.
— Der Standort der einzelnen Schildwachen muß so ausgewählt werden, daß eine Ueberrumpelung ausgeschlossen ist.
— Die Schildwache soll, ohne selbst gesehen zu werden, das zu bewachende Objekt gut überblicken können.

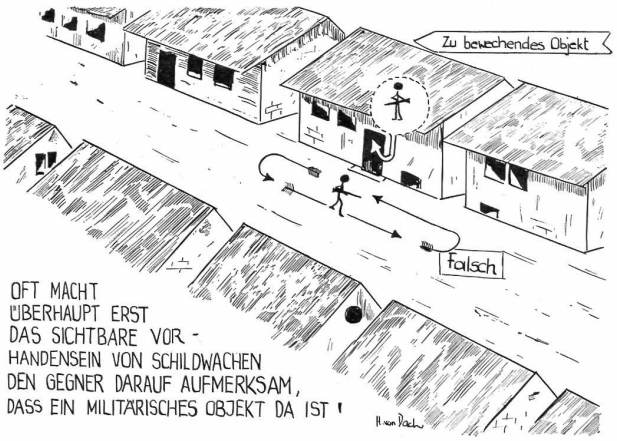
Diese Pak wird gegenwärtig durch die neuere und viel wirksamere Pak von 9 cm ersetzt.

Wenn immer möglich, sollten die Ls.-Truppen mit der 4,7-cm-Pak, den Rak.-Rohren und einer genügenden Zahl automatischer Waffen versehen sein. Kämen dazu noch die leichten 20-mm-Flabkanonen, die man übrigens vorzüglich auch gegen Erdziele verwenden kann (Inf.-Massenangriffe), so wären die Ls.-Truppen gegen alle Eventualitäten gesichert und ihre Schlagkraft ließe sich erheblich steigern.

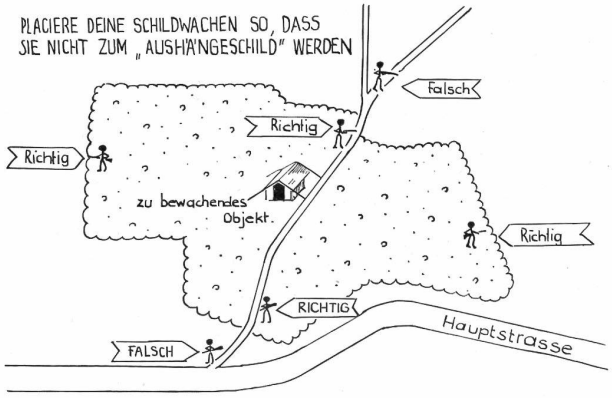
Was die Ausbildung anbelangt, so ist die Frage der Bewaffnung vielleicht ohne große Schwierigkeiten zu lösen, nicht aber das Problem der Ausbildung. Ich vermute, daß die Angehörigen des Ls. antworten werden: «Unmöglich!». Zur Ausbildung der Schweizer Soldaten ist aber allgemein zu bemerken, daß noch viel zu viel die Methoden des Ersten Weltkrieges angewandt werden. Von Boxen, Jiu-Jitsu, intensivem Nahkampfdrill hört man bei vielen ausländischen, nur nicht in unserer Schweizer Armee.

Ich bin 1954 während über 200 Tagen bei den Ls.-Truppen im Dienst gewesen und habe die dortigen Verhältnisse noch in lebhaftester Erinnerung. Beim Luftschutz wird, wie übrigens auch bei andern Waffengattungen, viel zu viel Zeit auf äußeren Schein verwendet. Zum äußeren Schein gehören neben den Inspektionen auch der Gewehrgriff. Es geht nicht an, daß in heutigen Zeiten während der ganzen Dauer der RS Gewehrgriff geübt werden muß, weil sich sonst die Zeit nicht totschlagen läßt! Nach 14 Tagen hätte der Gewehrgriff vom Ausbildungsprogramm der RS zu verschwinden. Die so gewonnene Zeit würde vollkommen ausreichen, um die Ls.-Truppe mit dem Gebrauch der Flabkanonen vertraut zu machen. Nun müssen wir noch die Zeit zur Ausbildung an den andern Waffen einsparen. Ich habe dieses Jahr die Feststellung machen müssen, daß mit der Ausbildung an den Geräten und am Material des Ls. geradezu Unfug getrieben wird. Erstens einmal haben wir im Ls. praktisch keine Gelegenheit, uns wirklichkeitsgetreu zu schulen. Die Einsätze, die bei Demonstrationen und auch

— Die Aufstellung bei Nacht ist normalerweise eine andere als bei Tag. Bei Mondnächten mußt Du wiederum wechseln.



— Oft macht überhaupt erst das sichtbare Vorhandensein von Schildwachen den Gegner darauf aufmerksam, daß ein militärisches Objekt in der Nähe ist. Placiere Deine Schildwachen also so, daß sie nicht zum «Aushängeschild» werden.



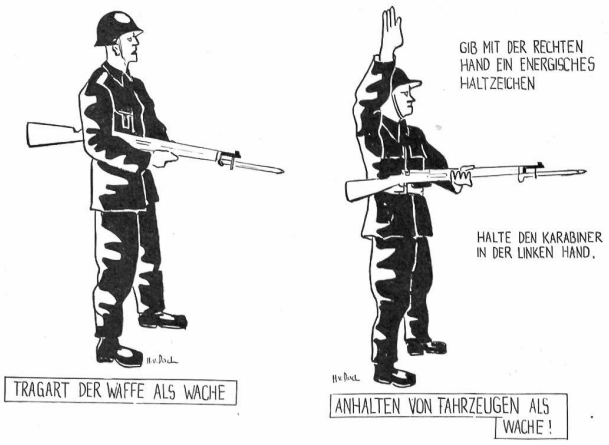
VIII. Verhalten als Schildwache

1. *Allgemeines:*

— Mißtraue vor allem Zivilpersonen.
— Lasse keinen Unbekannten — speziell Zivilpersonen — so nahe heran, daß sie Dich überfallen können.
— Du darfst Dich nicht in ein Gespräch einlassen. Antworte nur Personen, die berechtigt sind, Dich zu inspizieren, sonst hast Du nur Befehle zu erteilen.
— Melde Dich nur Offizieren, die vom Wachtkdt. oder einem Mann der Wache begleitet sind. Grüße nur, wenn dies in Deinem Schildwachbefehl angeordnet ist.
— Anhalten befiehlst Du durch den lauten Ruf «Halt!».
— Ergreift der Angerufene die Flucht, so eröffnest Du ohne weitere Warnung das Feuer.
— Normalerweise darfst Du als einfache Schildwache die Passierscheine nicht selbst kontrollieren. Du hast hierzu den Wachtkdt. oder einen hierfür speziell bezeichneten Mann zu alarmieren. Dieser bringt einen Kameraden mit und läßt sich von diesem bei der Vornahme der Kontrolle decken, so daß Du selbst wieder für die weitere Erfüllung Deiner ursprünglichen Aufgabe frei bist.
— Erscheint Dir eine Person verdächtig, so befiehl ihr, bis zur Ankunft des Postenchefs Dir den Rücken zu kehren und die Hände hinter dem Kopf zu kreuzen.
— Verlange nachts das einfache und sichere Erkennungszeichen (Paßwort), das vom Kp.-Kdt. täglich neu herausgegeben wird.
— Sobald Du etwas Auffälliges bemerkst, rufe den Postenchef. Rufe lieber einmal zu viel als zu wenig!
— Alarmiere nur dann durch Schüsse, wenn keine andere Möglichkeit besteht!

2. *Tragart der Waffe:*

— Trage Deine Waffe immer schußbereit, nie angehängt.
— Pflanze immer das Bajonett auf. Für Ueberraschungssituationen, mit welchen Du ja fast ausschließlich rechnen mußt, ist es nicht zu verachten.
— Bei Entgegennahme von Ausweisen usw. halte das Gewehr immer mit der linken Hand und arbeite mit der rechten, so bist Du im Notfalle viel rascher schußbereit.



3. *Patrouillieren:*

— Patrouillieren stellt immer eine Notmaßnahme dar, die nur in zwei Fällen in Frage kommt:
  a) Wenn Du ein größeres Gebiet zu überwachen hast als von Deinem Standort aus einzusehen ist;
  b) Wenn Du Dich bewegen mußt, um nicht zu erfrieren.
— Nachteile des Patrouillierens:
  — Du verrätst Deinen Standort,
  — Du siehst wenig und hörst nichts,
  — Du bietest dem Gegner günstigere Möglichkeiten, Dich anzufallen.
— Patrouillieren ist keine stumpfsinnige Angelegenheit, sondern erfordert, da diese Technik der Bewachung für Dich außerordentlich gefährlich ist, überdurchschnittliche Gewandtheit, um die Aufgabe erfüllen zu können.
— Wie Du patrouillieren mußt: Unregelmäßiges Tempo mit unerwarteten Wendungen. Einige Schritte gehen, Querstopp, rechtsumkehrt und horchen, weitergehen, Blick nach hinten werfen, stehen bleiben und horchen, weitergehen, Hacken schlagen, wieder stehen bleiben und horchen. Waffe zwischen Häusern und Sträuchern entsichern.

---

während gewöhnlichen Arbeitstagen geboten werden, sind fast ein Marionettenspiel. Jeder bekommt seinen Standort zugewiesen, jedem wird erklärt, wie viele Schritte er zu laufen, was er zu sagen und zu tun hat. Die im Ls. sich einigermaßen gleichbleibenden Einsätze werden dann tage- und wochenlang bis zur Bewußtlosigkeit geübt. Es wird sozusagen eine Wissenschaft daraus gemacht. Wissenschaftler sind aber keine Praktiker! Beim Abbruch von Häusern zum Beispiel wird nicht darauf geachtet, das Haus möglichst schnell dem Erdboden gleich zu machen, sondern man sollte möglichst alles zur Verfügung stehende Material (und das ist nicht wenig) irgendwie verwenden, auch wenn dadurch drei- oder viermal mehr Zeit draufgeht. Normalerweise sucht man eine Arbeit mit möglichst wenig Mitteln innert möglichst kurzer Zeit zu beenden.

Bis heute wurde im Ls. auf die technische Ausbildung das Hauptaugenmerk gerichtet. Die Waffenausbildung wurde nur sehr spärlich betrieben und taktische Schulung war kaum anzutreffen. Nun sollte es umgekehrt sein. Die Schulung für den Kampf mit der Waffe sollte an erster Stelle sein und die technische Ausbildung am Material quasi als Nebenberuf und Abwechslung betrieben werden. Das Programm würde nicht wesentlich erschwert, sondern nur noch reichhaltiger und damit abwechslungsreicher gestaltet.

Sollte die Schweiz in einen Krieg verwickelt werden, so steht für mich fest, daß die Ls.-Truppen anfänglich wohl ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich der Unterstützung der Zivilbevölkerung in den Städten, obliegen würden. Nach einer gewissen Zeit würden sie aber unweigerlich an die Front geschickt, um die dortigen Ausfälle einigermaßen wettzumachen. Es ist aber sinnlos, kampfungewohnte Soldaten ins Feuer zu jagen, nachdem man ihnen kurz vorher eine Anzahl ungewohnter Waffen in die Hand gedrückt hat.

Die Probleme der bessern Bewaffnung und einer modernen Ausbildung im Ls. ließen sich bei viel gutem Willen sicher lösen. Ob aber jemand die Energie dazu aufbringt?